

4779
DORN SEIFFERT.
1925

I. DIE WURZELN DER BUCHSTABENMYSTIK

§ 1. IHRE BEIDEN TYPEN

Der amerikanische Philosoph William James schreibt (Die religiöse Erfahrung, übersetzt von Wobbermin, Leipzig 1907, 359): „Die ersten Anfänge mystischer Erfahrung haben wir da vor uns, wo einem Menschen plötzlich die tiefere Bedeutung eines bekannten Wortes oder Satzes aufgeht.“ In diesem Buch soll verfolgt werden, wie Teile von Wörtern, die Buchstaben, Menschen in dieser Weise als Sinnbild erschienen sind.

Unter die „Verschiedenheiten religiöser Erfahrung“ ordnen sich die hier behandelten Formen so ein: auf der einen Seite liegt zugrunde das Staunen und Erschauern des primitiven Menschen vor dem Bild und vor dem Schriftbild im besondern, durch das das Verblüffende zuwege gebracht wird, daß die Worte Entfernter reden, als spräche ein Geist.¹⁾ Das führt zu magischer Nutzung. Es gibt ganz frühe, rein magische ABC-Denkmäler. Für den Analphabeten bildet die Kunst des Schreibens leicht ein unheimliches Mysterium, und derer wird es im griechischen und römischen Altertum stets viele gegeben haben. Was der Mensch an „Bildung“ damals besitzen mußte, war beträchtlich weniger als bei uns, und infolgedessen wurden auch die Anfangsgründe nicht als etwas Selbstverständliches gering geachtet. Das Schreiben war für viele eine gewichtige feierliche Handlung.

Auf der andern Seite liegt Universismus vor, ein nachrationalistischer Glaube an eine Symbolhaftigkeit der ganzen Welt. Alles ist Chiffre, Sinnbild, Zeichen, Spiegel, Allegorie, alles steht mit allem in geheimnisvoller Beziehung. Der klassische Ort für diese Art, die Welt anzuschauen, ist China, wo auch die ausgebildetste Schriftsymbolik besteht.²⁾ Aber auch in unserm abendländischen Kulturkreis ist diese Einstellung nicht selten. Astronomie wird zu Astrologie, Mineralien, Pflanzen, Tiere bedeuten bestimmte Begriffe in den spätantiken und mittelalterlichen Lapidarien und Bestiarien, Texte haben für die Auslegung mehrfachen Sinn, zu dem man nur den Schlüssel besitzen muß. Die Buchstaben selbst stehen in Beziehung zum Sternenhimmel, ihre For-

1) Matthias Mieses, Die Gesetze der Schriftgeschichte, Wien und Leipzig 1919 S. 494 ff., ein gedankenreiches, für vieles hier Behandelte wichtiges Buch. Vgl. jedoch unten S. 10.

2) J. J. de Groot, Universismus, Berlin 1918 S. 343. Max Weber, Ges. Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen 1920 I S. 481.

Diese Musterung der Traditionen über die Herkunft der Buchstaben hat wohl gezeigt, daß im griechischen Altertum den Schriftzeichen an sich noch keine Weihe innewohnen konnte wegen ihres göttlichen Ursprungs. Den besaßen sie nicht in dem Sinn, wie man es im Orient glaubte. Es hat keinen antiken Gott gegeben, dessen Funktionen mit der Schreibkunst wesentlich zusammenhängen — Potmos als schreibender Schicksalsgott bei Pindar Nem. 6, 7 steht vereinzelt — und was ein Heros erfunden hatte, war deshalb noch nicht heilig. Dieser Glaube scheidet also als Quelle für griechische Alphabetmystik und -magie aus.

* Eine neue Religionsbildung kann mit einer neuen Schriftbildung Hand in Hand gehen. Die alte Religion bewahrt treu die ehrwürdige Schrift aus der Zeit der Stiftung, die neue sagt sich von der bisher als kanonisch geltenden los und hält sich an die Schrift des gegenwärtigen Lebens, um später wieder selber diese als tabu zu achten und zu bewahren. „Das hebräische Alphabet veränderte sich seit der Kanonisierung des ATlichen Schrifttums fast gar nicht, die Araber hatten in den Jahrhunderten vor dem Islam mit überraschender Schnelligkeit das übernommene aramäische Alphabet verändert. Vom Beginn des Islam veränderte sich die arabische Buchschrift trotz der verschiedenen Variationen sehr wenig.“ Lidzbarski SBB 1916 S. 1221f. zur Erläuterung dafür, daß Mani eine Kursive schrieb. Schriftbildung und -veränderung kann mit Religionsbildung Hand in Hand gehen, aber sie muß nicht. Dies behauptet Mieses a. a. O., bleibt aber S. 83, 241f. für die altgriechische Schriftentwicklung den Beweis schuldig.

fabul. 277, 31: Palamedes 11, Simonides $\omega\eta\zeta\psi$, Epicharmos $\theta\chi$. Tacitus ann. II 14: Simonides hat alle übrigen zu den alten 16 hinzuerfunden. Irenaeus adv. haer. I 16, 4 Manucci: Kadmos hat 16 gebracht, dann haben die Griechen Aspiraten und Doppelkonsonanten dazuerfunden, zuletzt soll Palamedes die langen Vokale hinzugefügt haben. Theodosios von Alexandria $\pi\epsilon\pi\lambda\iota\gamma\mu\epsilon\tau\alpha\iota\sigma\eta\varsigma$ p. 1 Götting: Palamedes 16, Kadmos von Milet $\theta\phi\chi$, Simonides $\eta\omega$, später sind dazu gekommen $\xi\zeta\psi$. Schol. in Dionys. Thrac. 320, 20: Palamedes hat alle 16 Buchstaben erfunden, die ändern haben Zusätze gemacht, Kadmos $\theta\phi\chi$, Simonides $\eta\omega$, Epicharmos $\xi\zeta\psi$; ebenda p. 185, 7: Simonides $\omega\eta\zeta\psi$, Epicharmos die Aspiraten und ξ , vgl. ebenda p. 191, 30. Marius Victorinus, ars grammatica p. 1944 = Grammatici Latini VI p. 194, 15: Kadmos 16, Simonides $\xi\zeta\theta$, Palamedes $\eta\phi\chi\phi$, ebenso Audacis excerpta ibid. VII p. 325, 6. Suidas s. v. Palamedes: $\xi\pi\phi\chi$, s. v. Simonides: die langen Vokale und die Doppelbuchstaben. Nach Servius zu Aen. II 81 hat Palamedes vielleicht alle erfunden, sicher aber das χ . Die von ihm angefertigten Lettern sind noch im Apollotempel zu Sikyon zu sehen nach Ampelius liber memorialis VIII 5, woraus wohl zu schließen ist, daß sich in dem Tempel des Apollon $\Xi\pi\omega\lambda\epsilon\tau\omicron\varsigma$ zu Sikyon ein Buchstabenorakel (vgl. darüber unten den besonderen Abschnitt S. 161ff.) befand, Pfister, Wochenschrift f. kl. Philologie 31 (1914) 477 f. Über die relative Berechtigung dieser $\epsilon\iota\delta\eta\mu\alpha\tau\alpha$ s. Lenormant bei Daremberg-Saglio I, Paris 1873 p. 205 ff. Mieses, Die Gesetze der Schriftgeschichte S. 397 deutet „Simonides Melikos“ als Melikertes-Baal Melkart. (!)

§ 3. DIE BUCHSTABEN ZUGLEICH DIE ZAHLEN UND DIE MUSIKNOTEN. — PYTHAGOREISCHES

Die Buchstaben waren für die Griechen zugleich die Zahlen. Das war eine griechische Erfindung, die im 8. Jahrh. von Milet ausging (vgl. Larfeld, Griechische Epigraphik³ 1914 S. 294 ff.). Sämtliche phoinikischen, hebräischen, syrischen, aramäischen, arabischen usw. Inschriften kennen nur sog. natürliche Zahlzeichen (I II III IIII), allenfalls Zeichen für 5 und 10, die aber auch keine Buchstaben sind. Die Überlieferung der hebräischen Bibel verrät Benutzung von Buchstaben für Zahlen¹⁾, aber das ist offenbar spät eingedrungen. Die ältesten semitischen Fälle von Zahlbuchstaben sind die auch nach Münzfuß und Kunststil hellenisierenden Hasmonäermünzen; sie dienen dort zur Bezeichnung der Regierungsjahre des Hohepriesters Simon (138—135 v. Chr.). Man hat aber auch mit den Buchstaben α — ω als 1—24 numeriert, ebenso wie wir es mit unsern Buchstaben tun. Beispiele sind die in Olympia zur Auslosung der Kämpfer gebrauchten Täfelchen (Lukian Hermotimos 39), Theatermarken (J. Friedländer, Hermes 9 (1875) S. 251 ff. Svoronos, *Περὶ τῶν εἰσρηγμάτων τῶν Ἀρχαίων*, Journal International d'Archéologie numismatique 1 (1898) S. 45—120; 3 (1900) S. 197—235; 319—349), Numerierung von Gesimsblöcken an Bauten (Karapanos, Dodone et ses ruines 68f. pl. 34—40; thessalische Inschriften bei Lolling, Athen. Mitt. 7 (1882) S. 69. Gesimsblöcke des Altars zu Pergamon, Robert, Hermes 18 (1883) S. 466 ff. Puchstein SBB 1888 S. 123 ff. Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt, Nachtrag), der Sektionen des Heliastengerichtshofes in Athen (Lipsius, Das attische Recht und Rechtsverfahren I (1905) S. 140f.), von Äckern („casae literarum“, Inschrift von Halesa, IG XIV p. 352. Gromatici ed. Lachmann I p. 309; II p. 235, 268, 409), die Bezeichnung der Stadtquartiere von Alexandria (Ausfeld, RM 55 (1900) S. 379, Der griechische Alexanderroman, Leipzig 1907 S. 139, Weinreich, Archiv f. Religionswiss. 19 (1916—19) S. 188, Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium S. 203), von Antinoupolis (Kübler, Antinoupolis 1914 S. 13, Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde I (1912) S. 1, 16) der Gesänge der homerischen Gedichte (Woisin, De Graecorum notis numeralibus, Diss. Kiel 1886, S. 30), der Wochentage (Boll s. v. Hebdomas, PW Sp. 2573). Auch der Alchimist Zosimos hat die 28 Bücher seines Werkes mit Buchstaben bezeichnet²⁾, ebenso Mani und Aphraat die ihrigen mit den 22 Buchstaben des syrischen

1) Vernicolt, Dissertatio generalis in Vet. Test. hebraicum ed. Bruns p. 49 bis 66. Perles, Analecten zur Textkritik des Alten Testaments S. 12. M. A. Levy, Gesch. der jüd. Münzen. Ed. Mahler, Handbuch der jüdischen Chronologie, Leipzig 1916 S. 403. Kantzsch-Gesenius, Hebräische Grammatik S. 26. Wolff. Schultz, Memnon 2 (1908) S. 246 [E].

2) Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium 98 läßt es zweifelhaft erscheinen, ob es eine Numerierung war oder eine Bezeichnung jeden Buches mit dem Anfangsbuchstaben eines Götternamens.

Alphabets. Pachomius numerierte seine Mönchsklassen mit Buchstaben, s. unten S. 25 und 71.

Daß die griechischen Buchstaben in einem kunstvollen System auch zur Bezeichnung der Musiknoten dienten, ist bekannt. Wenn Eisler mit einer Deutung der S. 33 ausgeschriebenen wichtigen Aristotelesstelle über die Pythagoreer recht hat, so sind die 24 Alphabetbuchstaben unmittelbar zur Bezeichnung der 24 Aulostöne verwendet worden. Die Stelle besagt: gleich ist der Abstand in der Buchstabenreihe von A bis Ω und vom Grundton bis zum höchsten, kürzest besaiteten (wörtlich) auf den Auloi, dessen (η s) Zahl, Nummer (nämlich 24) gleich ist der Totalität, Gesamtheit der Glieder des Himmels. Wenn also der höchste Auloston die Zahl 24 trug, ist es sehr wahrscheinlich, zumal auch in der griechischen Buchstabennotenschrift für Instrumente Spuren einer alphabetischen diatonischen Reihenfolge sichtbar sind (Riemann, Handbuch der Musikgeschichte I S. 224 ff.), daß die Aulostöne mit der Alphabetreihe bezeichnet wurden. Wenn das stimmt, so könnte es auch aufklären über die Herkunft der noch bei uns seit dem 10. Jahrhundert üblichen Tonbezeichnung mit A B C D E F G, a b c d e f g, a' b' c' d' e' f' g'. Daß irgendeine Verbindung unsrer Notenbezeichnung mit dieser verschollenen altpythagoreischen — wohl auf musiktheoretisch-gelehrtem Weg — besteht, legt der Umstand besonders nahe, daß auch in unsrer Reihe der Halbton hinter dem ersten und fünften Ton sitzt, genau wie in der von den Pythagoreern bevorzugten dorischen Tonart. Die Zerlegung der Tonnamen nach Oktaven, die immer mit denselben 7 bzw. 8 Buchstaben bezeichnet werden, wird die Folge fortschreitender musiktheoretischer Einsicht sein. Ebenso gut kann diese Änderung aber an mittelalterlichen Grübeleien über Oktavtöne, Wochentage, Planeten ihren Grund haben, denn mittlerweile hatten es auch diese zu einer Bezeichnung durch A B C D E F G gebracht. Isidor, de harmonia Migne PL 83, 987: A terra usque ad firmamentum musica mensuratur. Ad cuius exemplar nostra inventa affirmatur. In terra namque H (so [E]: Γ), in Luna A, in Mercurio B, in Venere C, in Sole D, in Marte E, in Jove F, in Saturno G ponitur; profecto mensura musicae artis invenitur (angeführt von Kopp, Palaeographia critica III (1829) § 253 p. 302, vgl. Arevalos Note zu der Stelle Isidoriana cap. 86, 3, Migne PL 81, 629 ¹⁾ Nikomach. *ἐργ.* 6 p. 87 f. Jan; Boeth. de mus. I p. 20 und 27. O. Fleischer, Memnon 7 (1913) S. 13).

1) „Zweifelloso steht fest, daß im 10. Jahrhundert eine Instrumentalnotierung (für Orgel, Rotta usw.) mit den ersten Buchstaben des Alphabets im allgemeinen Gebrauch war, und zwar zunächst nördlich der Alpen. Die ursprüngliche Bedeutung der Tonbuchstaben war A B C D E F G A = c d e f g a h c“ Riemann, Handbuch der Musikgeschichte I 2, Leipzig 1905 S. 106; Studien zur Geschichte der Notenschrift, Leipzig 1878 S. 24 ff. Vielleicht trägt das oben Gesagte dazu bei, die Lücke auszufüllen, die zwischen dem Notensystem bei Boethius († 524), Inst. mus. IV 14, Migne PL 63, 1277 und der musikalischen Praxis des 10. Jahrhunderts für die Musikgeschichte klafft.

Von der Musik her sind die Pythagoreer zur aufmerksamen Beschäftigung mit der Buchstabenwissenschaft, der Grammatik, gekommen. Quintilian, instit. orat. I 10, 17 drückt dies so aus: Archytas atque Evenus etiam subiectam grammaticen musicae putaverunt. Sie rechneten die Grammatik zur *μουσική*. Die ungeheure Entdeckung des Pythagoras, daß die musikalische Tonhöhe von der Länge der tönenden Saite abhängt, hat die Mitlebenden geradezu berauscht und wie kaum jemals ein anderer naturwissenschaftlicher Fund das Denken Späterer bestimmt. Die Töne hatten sich als verkörperte Zahlen herausgestellt, die qualitativen Unterschiede waren auf quantitative zurückgeführt. Hiermit hatte der Einheitstrieb des menschlichen Geistes ein abstrahierbares, anwendbares *έν*, das zu einer Weltharmonik ganz anders geeignet war als die konkreten *Weltάρχα* der Hylozoisten. Ich kann sagen, alles entsteht aus dem Wasser, aus dem Unendlichen, aus der Luft. Aber viel weiter zu kommen vermag ich damit nicht. Weiß ich aber: alles ist Zahl, die Zahl ist das Weltprinzip, so kann ich ein System bauen. Der tiefe Sinn der Musik z. B. ist, daß sie Klang gewordene Zahl ist. In der Zahl hatte man jetzt einen Schlüssel, der alle Tore zu öffnen verhieß. Sie war das Wesentlichste am Kosmos, vielleicht das Wirklichste überhaupt, das Symbol der Vernunft. Die schönsten Sätze darüber stehen bei Philolaos (fr. 11 Diels)¹⁾: „Kenntnispendend ist die Natur der Zahl und führend und lehrend für jeglichen in jeglichem, das ihm problematisch und unverständlich ist. Denn gar nichts von den Gebilden wäre irgendeinem klar, weder ihr Zusich noch des einen zum andren, wenn nicht die Zahl und deren Wesen wäre. Nun aber wirkt diese durch die Seele hin in die Empfindung gestaltend alles erkennbar aus und gesellig, nach des Gnomons Natur, gibt ihnen Leib und scheidet voneinander alle die Glieder der Gebilde als unendlicher wie als begrenzender. . . . Sehen kann man nicht nur in den dämonischen und göttlichen Gebilden die Natur der Zahl und ihre haltende Macht, sondern auch in allen menschlichen Werken und Worten allenthalben und hin durch alle Schöpfungen des Bildens und hin durch die Musik.“

Fällt also die Grammatik unter die Rubrik Musik, so mußten die Schriftzeichen die Aufmerksamkeit der Pythagoreer besonders auf sich

1) Deutsch nach Herman Schmalenbach, Das Seiende als Objekt der Metaphysik I: die erste Konzeption der Metaphysik im abendländischen Denken. Dissertation Jena 1909 S. 36 ff. Viel Material dazu zuletzt bei Weinreich, Triakaidekad. Studien RGvV XVI 1 (1916) S. 96 f. Zur Herrschaft der Zahl in den *δημιουργικαὶ τέχναι* wäre in der Plastik der *καρπὸν* des Polyklet über die *συμμετρεῖα μορίων σώματος* zu nennen. In der Baukunst gibt es orphische *μετρευντά*. Diels FVS² S. 469, 12, Philaios *περὶ νεανουργίας* (über Priene) und eine Schrift über den Bau des Heraions auf Samos von Theodoros von Samos, dem Großvater des Pythagoras, s. Eisler, Weltenmantel S. 687, 8. Mit der Zahl in den *ἀριθμητικὸν λόγοι* ist das Vermetrum gemeint, dessen Zahl- und Meßbarkeit in der antiken quantifizierenden Weise mehr hervortritt als in unsrer akzentuierenden (nach [E]: die Psephos). S. auch Diels, Antike Technik² 17.

ziehen. Denn sie waren zugleich die Zeichen für die Zahlen und die Musiknoten. In ihnen, in ihrer Form, ihrer Anzahl und ihren Verschiedenheiten mußte wohl manches von kosmischer Bedeutung zu finden sein.

§ 4. DAS WORT ΣΤΟΙΧΕΙΟΝ-ELEMENTUM

Folgenreich für die antike Wertung der Buchstaben war es, daß man sie mit dem Wort *στοιχείον* bezeichnet hat. Durch dieses Wort wurden die Buchstaben der Schrift für den Griechen, der vom Namen einer Sache aus unwillkürlich weitergehende Folgerungen zog als wir, — die „Kritik der Sprache“ fing erst an —, in die Sphäre philosophischer und religiöser Begriffe gehoben. Für *στοιχείον* gibt es die beiden Wortgeschichten von Hermann Diels, *Elementum*, Leipzig 1899, vgl. *Antike Technik*², Leipzig 1920 S. 159 und Lagercrantz, *Elementum*. *Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala* XI 1, Leipzig, Harrassowitz 1911. Was die sprachliche Ableitung betrifft, so baut Diels auf die des Dionysios Thrax: *στοιχείον* kommt von *στοῖχος* und bedeutet Reihenglied.¹) Lagercrantz sagt: Es ist vielmehr von *στρίχειν* = „gehen, marschieren“ auszugehen (S. 88). *Στοιχέω* ist in der Bedeutung gehen, marschieren ganz geläufig (S. 103). Davon ist mit objektivisch-transitiver Verwendung der Endung *-ειον* (S. 106) *στοιχείον* in der attischen Sprache gebildet und bedeutet:

1. das begangene Stück, der Gang, die Strecke (so die früheste Verwendung bei Aristophanes *Eccles.* 651):

2. Grund: a) Erdoberfläche; b) Grundlage, so bei Xenophon *memor.* 2, 1, 1; c) Stütze, so in der Astrologie (S. 62) und im Neuen Testament (S. 42). Die vollkommenste Analogie bietet die Bedeutungsentwicklung des von *βαλνω* abgeleiteten Wortes *βάσις*.

Ich gehe nicht auf die weitere Bedeutungsgeschichte nach den beiden Darstellungen ein, sondern gebe einen andern Vorschlag. Diels' denominative Ableitung von *στοῖχος* die Reihe, *στοιχείον* das Stück oder Glied in der Reihe kann ruhig bestehen bleiben. Eine Analogie wäre *σημα* das Mal, *σημεῖον* (spezieller, intensiver, *κατ' ἐξοχήν*, begrenzter) „das Zeichen“. Für die Geschichte der Bedeutung ist dieser Streitpunkt — denominativ oder deverbativ — nicht entscheidend, vielmehr ergibt sich das meiste aus der richtigen Auswertung der ältesten Verwendung bei Aristoph. *eccles.* 652, die Eisler verdankt wird.

σοὶ δὲ μέλει, ὅταν δικάσῃς τὸ στοιχείον,
ἡλικῶς χωρεῖν ἐπὶ δέλπυν.

1) Gegen eine verwandte Ableitung hatte Bedenken Ps.-Sabas „Über die Mysterien der griechischen Buchstaben“ ed. Hebbelynek, *Muséon* N. S. 1 (1900) p. 21 f.: „Man gibt den Buchstaben den Namen Elemente (*στοῖχος*) nicht deshalb, weil sie selbst nicht mehr in Elemente zerlegbar sind (d. h. die kleinste Schriftseinheit sind), wie die Weisen der Griechen in ihrer Hohlheit gedacht haben, sondern weil in ihren Zügen sich die Form der Elemente der erschaffenen Welt findet.“

„Die Zeit zur Mahlzeit zu gehen ist da, wenn das *στοιχείον* zehn Fuß ist.“ *στοιχείον* in der Bedeutung das Stück, der Abschnitt, das Ausmaß (nach Diels) oder, wenn *στοιχέω* durchempfunden wird (nach Lagercrantz), die in Füßen abgemessene, abgegangene Strecke, ist da durchaus Fachwort der in Griechenland von Anaximenes begründeten Gnomonik, des Sonnenuhrsystems (darüber Daramberg-Saglio s. v. *Horologium*, Diels, *Antike Technik*², 1920 S. 157 ff.). Das bei Aristophanes vorausgesetzte Verfahren „Jeder sein eigener Gnomon“ ist der Niederschlag jener rasch volkstümlich gewordenen Wissenschaft. Sie paßt übrigens gut zu der Lehre von den Proportionen des menschlichen Körpers, wie sie die Pythagoreer ausgebildet und der Bildhauer Polykletos angewandt hat. Die Bestimmung der Essenszeit nach dem *στοιχείον* des eignen Schattens ist populärpythagoreische Deipnosophistik.

Das *στοιχείον*, die gemessene Schattenlänge auf der Erde bzw. ihr Wachsen und Kleinerwerden, ist nun lediglich die Projektion der Sonnenhöhe bzw. des durchlaufenen Sektors der Gestirnbahn am Himmel. Und eben die 12 Teile des von der Sonne durchlaufenen Tierkreises heißen — nachweislich seit dem 2. Jahrh. v. Chr., s. unten Anm. 2 — *στοιχεῖα*. Die Tatianstelle cap. 9 *στοιχείωσις δ' αὐτοῖς ἡ ζωσσις ἣν* besagt „als Teilmaß (oder Schritteinteilung, Gradation) diente den Planeten die Anbringung von Tieren (*ζῷδια*)“. Also ist die Bezeichnung *στοιχείον* „Teilstück, Reihenglied“ vom Sektor, vom Zwölftel des Himmelskreises auf die diese Abschnitte markierenden Gestirne übergegangen.¹)

Wie jede Uhrteilung setzt auch die Gnomonik eine Numerierung oder doch Bezeichnung der vom Schatten durchlaufenen Sektoren voraus. Für Analphabeten bezeichnet man die — dem sumerischen Sexagesimalsystem entstammenden — *ιβ' μέρεα ἡμέρας* (Herodot 2, 109) mit 12 verschiedenen Tieren: die Dodekaoros, der eigentliche *ζῳδιακὸς κύκλος*. Das nächste sind Zahlen oder, wo das gebräuchlich ist, Numerierung mit dem Alphabet. *στοιχείον* hat also von Anfang an seine astronomische Konnotation.

1) Nach Diels ist dieser Wandel der Wortbedeutung auf dem Umweg über den grammatischen Gebrauch von *στοιχείον* als Bezeichnung von „Buchstabe“ erfolgt. Gegen den aus Nikomachos von Gerasa belegten Satz von Diels S. 44: „So hat an ältere Schrullen der Pythagoreer anknüpfend die neupythagoreische Schule das Alphabet an den Himmel versetzt“, spricht noch folgendes chronologische Argument: In einem Auszug aus Vettius Valens, dem Astrologen aus dem 2. Jahrh. n. Chr., steht zu lesen, daß im Gegensatz zu einem verwickelten Verfahren des Vettius die *ἀρχαῖοι* die Tierkreisbilder mit je zwei Buchstaben bezeichneten in der Anordnung *ΑΝ, ΒΞ* usw. bis *ΜΩ*. Mit den *ἀρχαῖοι* sind in der astrologischen Literatur meist „Nechepso und Petosiris“ gemeint. Also wahrscheinlich schon diese Begründer der griechischen Astrologie im 2. Jahrh. v. Chr. sind durch die Tatsache, daß *στοιχείον* „Buchstabe“ und „Tierkreiszeichen“ bedeuten kann, dazu bewogen worden, diese miteinander in Beziehung zu bringen (s. darüber unten S. 84).

IN: DAS ALPHABET IN
MYSTIK UND MAGIE